

Illyrisches Blatt

Nutzen und Vergnügen.

36

Freitag den 8. September 1826.

Ne c r o l o g.

Am Freytag des Gedächtnisses des h. Agidi, den 1. d. M. nach 7 Uhr Abends, beschloß der Hochwürdig Herr Michael Hoffmann, in seinem 71. Lebensjahre, auf eine, die ganze Stadt andächtig rührende Art seine irdische Laufbahn. Nachdem er hier in seiner Vaterstadt die minderen Weihen von seinem Hochwürdigsten Vicesancti Fürstbischöfe Carl Grafen von Herberstein am h. Charfsamstage den 2. April 1774 erhalten, ertheilte ihm nach vollendeten theologischen Studien in Grätz (in Laibach bestand dazumahl nur das Gymnasium) der hochwürdigste Fürstbischöf von Seckau, Joseph Philipp Graf von Spauer, die h. Priesterweihe am Advents-Quatember-Samstag den 19. December 1778. Stilles, uneigennütziges, wohlthätiges Wirken in der Seelsorge bezeichnete seitdem seine Wege. Er war der Liebling seiner hohen Vorgesetzten und aller Menschen, die ihn kannten; sein Andenken bleibt gesegnet. Aus der göttlichen Offenbarung und aus eigener Erfahrung überzeugt, wie groß die Früchte einer guten Erziehung der Jugend für Staat und Kirche sind, lebte er in der Seelsorge vorzüglich der Jugend. Redende Beweise davon sind vor andern die Städte Krainburg und Neustadt. Um sich diesem zwar mühsamen, aber verdienstvollen und segnenreichen Geschäfte ungehinderter widmen zu können, legte er im Jahre 1788 die Caplansstelle zu Krainburg, die ihm nach der Hebung des Stiftungsinstitutes zu Laibach, wo er bisher Vorsteher und Leiter der fürstbischöflichen Böglinge war, zu Theil wurde,

freywillig nieder, begnügte sich mit dem Charakter und den Einkünften eines Subsidiars, und widmete sich, ohne Vernachlässigung der Seelsorge, aus bloßer Liebe dem Unterrichte der Stadtjugend mit solchem Erfolge, daß die Früchte seiner Verwendung sowohl in Bezug auf den Unterricht, als auf die Sittlichkeit an der Trivialschule daselbst bald zur allgemeinen Zufriedenheit öffentlich geworden sind.

Seine Verdienste anerkennend, verliehen ihm Seine Majestät im Jahre 1793 die Canonicatsstelle an der Collegiatkirche zu Neustadt, das Präfecten-Amt am Gymnasium, und die Directorsstelle an der Hauptschule daselbst. Wie wohlthätig sein Wirken auch hier war, erhellet daraus, daß ihm Se. Majestät im Jahre 1807, durch die hiesige hohe Länderstelle, über seine vorzüglich eifrige Verwendung im Schulsache allerhöchste Ihre Zufriedenheit zu bezeigen geruheten. Auch hier unterließ er die Seelsorge und das Predigen nie; stets eingedenk des Ausspruches des Weltapostels Paul, 1. Cor. 9. 16: Ich muß, weil es mir aufgelegt worden ist. Wehe mir, wenn ich nicht predige! Thue ich es willig und gern, so habe ich Lohn zu erwarten. Thue ich es mit Unwillen, so ist die Verriichtung meines Amtes dennoch meine Pflicht.“ Nach dem Tode seines innigsten Freundes des hochw. Herrn Collegiat-Probstes, Stadtpfarrers und Dechanten, Rudolph Freyherrn von Bierheim, im Jahre 1802, übernahm er zu allen seinen ausgedehnten Geschäften, aus Gehorsam gegen seine Obern, auch die vorrige Pfarre

und Decanats-Administration, und in jedem aufhabenden Amte ist er von seinen Vorgesetzten treu befunden worden.

Nachdem ihm bey Aufhebung des Neustädter Kapitels im Jahre 1820 durch die damalige Regierung die Canonikers-Würde und der anliegende Unterhalt genommen worden ist, begab er sich in das Dorf Strascha, Pfarrvicariats Prezhna unweit Neustadt, wo er bis zur Wiedereroberung der Provinz Krain durch die siegreichen Waffen Sr. Majestät unsers glorreich regierenden Monarchen blieb. Im Anfange des Jahres 1824 kam er nach Laibach; hier erhielt er die erfreuliche Nachricht, daß er durch die väterliche Fürsorge Sr. Majestät mit einer seinem Stande angemessenen Pension begnadiget sey. Nützig konnte er nicht seyn, wirkte, wo er wirken konnte, übte die Seelsorge dort, wo der Mangel auf dem Lande am empfindlichsten war, aushülfsweise und kam, dem hohen Rufe folgend, im Jahre 1821 als Beichtvater der W. E. Ursulinerinnen nach Laibach, wo er bis 25. April 1823 ausharrte. Die, die sein mühe- und bedrängnißvolles Leben ängstigten, mögen nun zu einander sagen: Der war es, den wir einst lachend verhöhnnten.

Von nun an lebte er im Geiste der alten Patriarchen, ganz als Fremdling und Wanderer, verdoppelte seine Gebethe, fromme Lectüre und Betrachtungen in dem Leben des göttlichen Erlösers und seiner Heiligen. In dem jugendlichen Lehrfache und in der Seelsorge ergrauet, beynahe völlig erblindet und an allen Leibeskräften geschwächt, verkündete er durch seine Lebensweise den Zeitgenossen, daß wir keine bleibende Stätte hienieden haben, sondern die zukünftige suchen. Er war wahrer Fremdling im Lande; wie ein Reisender lehrte er bey seinen Freunden gleichsam nur ein, um über Nacht zu bleiben, und wo er hinkam, wurde er mit Sehnsucht und Liebe aufgenommen. Jeder, der seine Seelengröße und seine unerschütterliche Hoffnung auf Gott und seine ewigen Verheißungen nicht kannte, würde ihn in seinem Pilgerleben bedauern; sein Geist aber blieb bis an das Lebensende stets heiter und fröhlich. Auf den Ruf Sr. fürstbischöflichen Gnaden unsers Hochwürdigsten Oberhirten kam er in diesen letzten Tagen von Krain-

burg auf Laibach, und nahm bey den hiesigen P. P. Franciscanern die Herberge, hielt in dieser Pfarrkirche zur Verherrlichung des heiligen Jubeljahres früh und Abends dreytägige Kanzelreden (Exercitien), zeigte in sanften Vorträgen die Mittel zur Erlangung des Ablasses und den Weg zur ewigen Belohnung. Acht und vierzig Stunden nach feyerlich, zur allgemeinen Zufriedenheit der zahlreich versammelten Zuhörer beschlossenen Andachtsübungen ging er zum gewöhnlichen Abendgebethe in den Chor der P. P. Franciscaner, um da in diesem Pilgerleben vor dem Throne des lebendigen Gottes in dem allerheiligsten Altarsacramente zum letzten Mahle seine Seele und die heilige römisch-katholische Kirche dem Ewigen anzuempfehlen. Hier bethend, wurde er plötzlich vom Schlage berührt, doch so, daß er, gelehnt auf zwey Patres, in das nächste Zimmer kommen konnte, wo ihm noch so viele Augenblicke gegönnt wurden, daß er beichten und das heilige Sacrament der letzten Öhlung empfangen konnte. So verschied er in dem Kreise und in den Armen der P. P. Franciscaner, die er im Leben stets liebte. Wir haben große Hoffnung, daß er nun genieße die Güter des ewigen Lebens, die er in den dreytägigen Exercitien im Nahmen der untrüglichen Kirche und ihres göttlichen Stifters allen verheißt, die die göttlichen Worte hören und beobachten.

Am Sonntage des Festes der heiligen Schutzengel, S. d. M. Nachmittags halb 5 Uhr, drängte sich eine unermessliche Volksmenge aus der Stadt und den Umgebungen, um die irdische Hülle des Verklärten in diesem festlichen und wahrhaft andächtigen Leichenzuge zum Grabe zu begleiten. Unter dieser frommen Volksmenge war häufig zu hören der Ausruf: Ich wünsche des Todes dieses Gerechten zu sterben! O wäre mein Ende seinem gleich!!

S t r a ß e n b a u
im Neustädter und Adelsberger Kreise.
(Eingefendet vom P. E. Kreisamte zu Neustadt.)

Schon lange war die gefahrlose Herstellung des, in jeder Beziehung für die beyden Kreise Neustadt

und Adelsberg gemeinnützigen Straßenzuges von Reifnitz über Oblack, Birkenitz und Maunitz zur Verbindung mit der Triester-Commerzial-Straße ein Gegenstand ämlicher Verhandlungen, die jedoch stets an dem, zwischen den Ortschaften Sigmaringe und Runersku liegenden, nicht so viel ausgedehnten als steilem Bonzarberge, der immerhin gefährlich, manchemal durchaus nicht passirt werden konnte, deswegen ein fast unbezwingbares Hinderniß fanden, weil es einerseits überhaupt schwer ist, einem steilen Berge jenes Straßengefälle abzugewinnen, inner welchem anstandslos gefahren werden kann, dann weil so ein Straßendbau größere Kosten erfordert, welche durch den gesetzlichen Concurrenzweg den nöthigen Fond nicht finden.

Indessen wurde dieser schlechtestehende Communicationsweg immer noch schlechter, das Bedürfniß zur Herstellung desselben dringender, und die Klagen der Kreisbewohner vernehmlicher, so zwar, daß über neuerliche Verhandlungen beyder Kreisämter sich die hohe Landesstelle bewogen fand, diesem Uebelstande abzuhelfen und die Herstellung der Straße definitiv auszusprechen.

Nun also ist der Straßenzug durch die maßgebige wohlthätige Verfügung der hohen Landesregierung, durch das thätige Mitwirken der Kreisbehörden, und durch die bedeutenden Beyträge der Dominien und Gemeinden, zu einer Vollkommenheit gediehen, die keinen andern Wunsch mehr übrig läßt, als den, daß diese für jedes Fuhrwerk anstandslos zu befahrende Straße bestens erhalten werden möge, wofür jedoch die Vorsorge bereits getroffen wurde.

Dieses Zustandbringen diene übrigens als Beispiel, daß durch ein ernstliches, auf gesetzlichen Wegen beruhendes, gemeinsinniges Zusammenwirken auch dem Anscheine nach unbezwingliche Unternehmungen gedeihen können.

Verzweigung — Rettung — Glück und Dank eines Verabschiedeten.

(Beschluß.)

Wir kehren nun zu unserm Verabschiedeten zurück, der, unter tausend Segnungen über seinen Wohl-

thäter, endlich die Stadt Triest erreicht und sein Empfehlungsschreiben bey dem bezeichneten Freunde S. abgegeben hatte. Dieser war sogleich bemüht, dem Dienstsuchenden eine Unterkunft zu verschaffen, und es stand nicht lange an, als der in Triest anwesende Marchese C... aus Rom, welcher eben einen Bedienten suchte, jenen, auf des Herrn S. Anempfehlung, ohne Bedenken in seine Dienste nahm. Der Marchese bestimmte ihm einen monatlichen Gehalt von 40 Gulden, wogegen er sich anheischig machen mußte, drey Jahre bey ihm zu bleiben, und würde er sich durch diese Zeit untadelhaft betragen und durch treue Anhänglichkeit auszeichnen, so wolle er (der Marchese) auch für sein weiteres Fortkommen wie ein wahrer Vater sorgen. Zugleich erhielt der neu aufgenommene Bediente von seinem Herrn einen angemessenen Vorschuß in Geld, um sich sogleich equipiren zu können.

Um die Mitte Septembers 1818 segelte der Marchese mit seinem Bedienten unter günstigem Winde von Triest nach Ancona ab, wo er, nach unbedeutenden Seestürmen, am 27. desselben Monats landete und hierauf seine weitere Reise nach Rom fortsetzte, woselbst er am 15. October eintraf.

Die Treue und Anhänglichkeit des Bedienten zu seinem Dienstherrn erprobte sich schon einigermaßen während der Seereise wo den Marchese eine leichte Krankheit befiel. Die Gewandtheit und strenge Sorgfalt des Dieners für die Wiedergenesung seines Gebiethers erwarben ihm die Liebe und das Vertrauen desselben im hohen Grade, und die Folgezeit bewährte, daß von beyden Theilen alle Ansprüche in genauester Erfüllung kamen.

Unter diesen glücklichen Verhältnissen verfloßen 23 Monate in heiderseitiger vollkommener Zufriedenheit. Während dieser Zeit machte der Bediente Bekanntschaft mit einer jungen, reichen und von der Natur mit weiblichen Schönheiten glücklich ausgestatteten Römerinn, der einzigen Erbin eines begüterten Weinhändlers. Ein unzertrennlicher Bund knüpfte schon die beyden Liebenden, aber es war noch die Einwilligung des Vaters dieses Mädchens, und die des Marchese einzuhohlen. Jener indessen, welcher schon in den Jah-

von vorgerückt und seit einem Decennium seine verstorbene Gattin betrauerte, willigte freudig in die eheliche Verbindung, und der Marchese, der an dem zufälligen Glückswechsel seines treuen Dieners aufrichtigen Antheil nahm, entließ ihn mit einem Geschenk von 1000 Gulden, welche dieser mit seiner ersparten Summe von 300 Gulden seiner Braut zubrachte.

Die eheliche Verbindung ging ohne Hinderniß von Statten, und der ehemahlige Bediente, jetzt ein begüterter römischer Bürger, steht sich dem-hi im Besitze von 40,000 röm. Scudi und erfreut sich eines gesunden männlichen Erben. —

An einem schönen, heitern Sommertage machte ich einen Ausflug auf die Südseite des Tibersflusses, welche jeden Fremden, wegen ihrer reizenden Naturschönheiten, unwiderstehlich einladet. Dort zwischen duftenden Gesträuchen wandelnd und versunken in den Gedanken an die ehemahlige Größe des alten Roms, dessen classischer Boden den Wissenschaften geheiligt und ein Sitz der Sieger der ganzen, damahls bekannten Welt war, wo indeß jetzt nur noch ein matter Widerschein die alte Glorie jener ehrwürdigen Größe ins Gedächtniß ruft — als mich ein wohlgekleideter Mann in deutscher Tracht und in derselben Sprache anredete, welcher Ton um so angenehmer zu meinen Ohren drang, da ich durch eine längere Zeit kein deutsches Wort gehört hatte. — Von diesem Zusammentreffen schreibt sich meine Bekanntschaft mit jenem Verabschiedeten, nunmehr nationalisirten deutschen Römer, den ich in dieser Person kennen lernte, und der hier an dem südlichen romantischen Ufer der Tiber eine reizende Villa besitzt, her. Ich nahm seine freundschaftliche Einladung, ihn in seine Villa zu begleiten, mit Vergnügen an, und wiederholte auf sein dringendes Verlangen meine Besuche, während denen er mir diese Begebenheit mittheilte und mit Dank und Nahrung von seinem edlen Wohlthäter in Laibach sprach.

M i s c e l l e n.

Am Sonnabend den 5. August wurde in Halle eine schon bejahrte Frau von einer Fliege, deren Spe-

cies sie nicht angeben konnte, in der Gegend des Handgelenks gestochen. Die Stelle entzündete sich sogleich, und am folgenden Morgen war der Arm schon bis zur Schulter angeschwollen. Am Montag war die Geschwulst so bedeutend geworden, daß die Frau ärztliche Hülfe nachsuchen mußte. Man behandelte sie ganz zweckmäßig, ließ zwey Tage und zwey Nächte kalte Umschläge machen, und da auch das nicht half, vielmehr die Geschwulst immer mehr wuchs, wurde der alten Frau die bedeutende Quantität von 36 Unzen oder 3 Pfund Blut abgelassen. Es half indeß Alles nichts, die Entzündung nahm immer mehr zu; am Donnerstag trat der Brand ein, und am Freytag, also noch nicht acht Tage, war die Frau schon todt. — Die Fliege ist höchst wahrscheinlich nur eine gewöhnliche graue Stiechfliege gewesen, hatte vorher ein Kind gestochen, welches am Milzbrande krank war, und nun durch ihren Stich der Frau das schreckliche Gift eingimpft. Es scheint, daß in solchem Falle nur die schnellste chirurgische Hülfe, vielleicht mit Ablösung des gestochenen Gliedes oder Ausschneidung der Stelle, dem Übel steuern kann.

A n M a n y.

Wenn einst in des Erwählten Armen
Dir schön're, frohe Tage blüh'n,
Dann fall' dein Auge aus Erbarmen
Auf dieses Blatt noch ein Wahl hin!

Dieß Herz hat dann längst ausgeschlagen,
Dieß Herz, das glühend für dich schlug,
Still hat es seinen Schmerz getragen,
Still bis zum stillen Aschenkrug.

Kein Thränchen sollst du dann mir schenken,
Dich mein erinnern ohne Schmerz,
Nur, holde Seele! mögst du denken:
Es war ein armes, gutes Herz!

Ad. v. Eschabusnigg.